

Solwodi – Solidarität mit Frauen in Not

(| Lea Ackermanns Kampf gegen Frauenhandel

„Um Gottes willen, schreib doch mal was Positives!“ Nicht über die verängstigte geschlagene Frau aus Kenia, die ihr deutscher Ehemann als sein Eigentum betrachtet und nicht allein aus dem Haus läßt; nicht über das Mädchen aus der Ukraine, das jeden Tag ohne Unterbrechung Männern zur Verfügung stehen muß, dabei jeden sexuellen Wunsch der „Kunden“ zu erfüllen hat und bei Widerstand von den Zuhältern bis zur Bewußtlosigkeit gedemütigt, vergewaltigt und ausgehungert wird; nicht über die junge Türkin, die gegen ihren Willen zur Heirat gezwungen wird, sich dem Diktat eines patriarchalen Ehrbegriffs unterwerfen muß und bei Protest in Lebensgefahr gerät. All die unschönen Details solcher Biographien berichten von den Schattenseiten und Abgründen menschlicher Existenz – und das in geschlechtsspezifischer Weise. Es geht um Frauen, die von Männern benutzt werden. Kein Wunder, daß eine Frau, die sich seit vielen Jahren damit auseinandersetzt, dazu aufgefordert wird, angesichts all dieser niederdrückenden Erfahrungen doch „mal was Positives“ zu schreiben. Gemeint ist die Ordensfrau Lea Ackermann. Im Jahr 2005 feierte die von ihr gegründete Hilfsorganisation „Solwodi“ ihr 20jähriges Bestehen. Mehrere Veröffentlichungen des vergangenen Jahres¹ berichten von ihrer Arbeit und deren Hintergründen.

Die „größte Beratungsstelle gegen Menschenhandel“ nennt die Süddeutsche Zeitung Solwodi – ein Wort, das aus der Abkürzung von „solidarity with women in distress“ (Solidarität mit Frauen in Not) zusammenge-

setzt ist. *Menschenhandel* bedeutet im Zusammenhang der Solwodi-Arbeit vor allem *Frauenhandel*. Frauen aus wirtschaftlich schwachen Ländern werden in reiche westliche Staaten gebracht, um dort in Bordellen und arrangierten Ehen sexuell ausgebeutet zu werden. Das geschieht häufig unter Vorspiegelung falscher Versprechungen, etwa eines gesicherten Arbeitsplatzes in einer Fabrik oder in der Gastronomie. Wenn die Frauen im Bestimmungsland erst in die Hand des „Eigentümers“ gelangt sind, werden ihnen dort die Papiere genommen und sie durch Anwendung von Gewalt gefügig gemacht. Erschwerend hinzu kommt die typische Opfer-Täter-Umkehrung: Die Frauen selbst haben das Gefühl, etwas Illegales zu tun (was ihnen die Zuhälter einbläuen) und leben in großer Angst vor polizeilicher Entdeckung.

Schätzungen zum Ausmaß dieser organisierten Kriminalität gehen davon aus, daß jährlich etwa 500 000 Frauen und Kinder aus Mittel- und Osteuropa, aus Afrika, Asien und Lateinamerika von Schlepperorganisationen nach Westeuropa gebracht und dort zur Prostitution gezwungen werden. Die Profiteure erzielen damit einen Gewinn zwischen sieben und dreizehn Milliarden Dollar. Was leichthin und euphemistisch als „ältestes Gewerbe der Welt“ bezeichnet wird, hat für die dazu genötigten Mädchen und Frauen Folgen, die sie lebenslang belasten und stigmatisieren können. Rupert Neudeck spricht von „moderner Sklaverei“, womit zum Ausdruck gebracht wird, daß es sich bei Zwangsprostitution nicht um bedauerliche Einzelfälle handelt, sondern um

ein gut organisiertes und breitflächiges Verbrechen. Frauenhandel lebt von den Bedingungen, die eine globalisierte Welt zur Verfügung stellt. Sexuelle Dienstleistungen werden marktförmig angeboten, möglichst billig, kundenorientiert und selbstverständlich wertneutral. Erlaubt ist, wonach gefragt wird. Daß dabei keine Rolle mehr spielt, ob diese „Dienste“ mit der unantastbaren Würde der „Leistungserbringerinnen“ vereinbar sind, versteht sich von selbst.

Lea Ackermann erinnert seit mehreren Jahrzehnten mit klarem Blick und deutlicher Sprache an die Verantwortung, der sich Gesellschaft und Kirche nicht entziehen dürfen. Im Jahr 2005 gehörte sie zu den 1000 für den Friedensnobelpreis nominierten Frauen. Bereits 1998 wurde sie als „Frau Europas“ geehrt. Die Lektüre der jüngsten Veröffentlichungen erweist sie tatsächlich als solche. Ihre Arbeit spiegelt in zweifacher Hinsicht Entwicklungen, die Europa in den letzten Jahrzehnten nachhaltig verändert haben: die Frauenbewegung und der Prozeß der Globalisierung.

In ihrer Autobiographie² gewährt die Ordensfrau Einblick in ihren Weg: Geboren 1937 erlebte sie in den darauffolgenden Jahrzehnten epochale Veränderungen im Frauenbild. Sie erinnert sich: „Was für eine Wahl hatte ein Mädchen in den 50er Jahren? Eine brave Ehefrau oder alte Jungfer werden! Träumte eine von Studieren, hieß es: Ach, das lohnt sich doch nicht! Du heiratest ja sowieso.“ Heiraten wollte sie nicht. Stattdessen träumte sie davon, Lehrerin zu werden, die Welt kennenzulernen, als Christin Sozialarbeit zu leisten – ihre Entscheidung für einen Missionsorden stand bald fest. 1980 war sie mit Ordensfrauen, die sich für Prostituierte einsetzten, in Manila unterwegs und hatte dort ein Schlüsselerlebnis: Ihr wurde am Engagement der Schwestern bewußt, daß weibliche Menschen noch ärmer waren als männliche. Deshalb formulierte

sie die zentrale These des philippinischen Bischofs Julio Labayan von der Parteilichkeit für die Armen in ihrem Herzen um: „Auf der Seite von Frauen stehen, heißt, die Realität vom Standpunkt der Frauen aus zu sehen.“ Alle weitere Arbeit von Lea Ackermann kann als Konsequenz dieser Grundentscheidung verstanden werden. Wie ein lebendiges Urgestein verkörpert sie Entwicklung und Anliegen der feministischen Bewegung.

Doch nicht nur Frauenthemen bewegen ihre Arbeit – diese wird ebenso von der Dynamik einer globalisierten Welt geprägt. Wenn ein Missionsorden als globale Institution bezeichnet werden darf, so wurde die Ordensfrau bereits mit ihrer Entscheidung für diese Lebensform Teil einer weltumspannenden Einrichtung – sie arbeitete in Ruanda, in Kenia, bereiste asiatische Länder. Mit ihrer Arbeit in Deutschland schärft sie den Blick für den Prozeß der Globalisierung im engeren Sinn: Heiratshandel, Menschenhandel und Zwangsehen sind Phänomene, die im gegenwärtigen Ausmaß erst durch eine zusammenrückende Welt möglich geworden sind. Transnationaler Um Schlag und der Wettbewerb um billige Märkte schaffen Schlupflöcher für den Handel mit der „Ware Mensch“. Täglich werden in Zeitungsanzeigen und im Internet junge Frauen aus aller Herren Länder offen zum Verkauf angeboten – ein „Verbrechen, das mitten unter uns passiert, direkt vor unseren Augen. Aber kaum jemand nimmt Notiz davon“, so Ackermann. So verweist die Arbeit von Solwodi auf die Schattenseiten der Globalisierung, die nicht nur in der Verelendung ganzer Landstriche Afrikas, sondern auch mitten unter uns in Deutschland zu finden sind. Ackermanns Weg illustriert nicht nur anschaulich die Entwicklung und Mechanismen von Frauenhandel in Deutschland und im Ausland, sondern legt ein bewegtes und bewegendes Zeugnis über ihr unerschrocke-

nes und zupackendes Engagement ab, das sich auch weiterhin nicht mit dem Faktischen und vermeintlich Unveränderlichen zufrieden gibt. Der Aufbau ihrer Organisation ist von den unterschiedlichen Herausforderungen gekennzeichnet, denen sie sich in verschiedenen Kontexten stellte.

1985 wurde die promovierte Pädagogin von ihrer Oberin – sie gehört zu den Missionsschwestern unserer lieben Frau von Afrika, bekannt als die Weißen Schwestern – nach Kenia geschickt, um dort in der Lehrerfortbildung zu arbeiten. Vor Ort kam sie bald in Kontakt mit Mädchen und Frauen, die zur Sicherung des unmittelbaren Überlebens zur Prostitution gezwungen sind. Nutznießer dieser prekären Lebenssituation stellen vor allem die Prostitutionstouristen aus aller Herren Länder dar. Die destruktiven Folgen für die physische und psychische Gesundheit der Frauen wirken sich auch für deren Kinder verheerend aus, die meist unbeaufsichtigt und ohne Aussicht auf Schulbildung aufwachsen und so selbst wieder in Gefahr stehen, in die Prostitution gezwungen zu werden. Mit dem Aufbau eines Begegnungszentrums für diese Frauen und mit ihnen in Mombasa wurde Solwodi vor gut 20 Jahren gegründet. In einer Kindertagesstätte erhielten die Kinder Betreuung und Bildung, während ihre Mütter durch Arbeit im Zentrum sich eine kleine, aber zuverlässige und selbstbestimmte finanzielle Lebensgrundlage sichern konnten. Lea Ackermann verstand und versteht ihren Einsatz in Kenia auch als Wiedergutmachung für das, was deutsche Prostitutionstouristen den Mädchen und Frauen durch ihre rücksichtslose Konsummentalität antun.

Wegen des Verdachts, kommunistisches Gedankengut zu verbreiten – der Besitz von Schriften Paolo Freires oder Julio Labayens reichte dafür –, wurde Lea Ackermann von der Geheimpolizei des kenianischen Diktators Daniel arap Moi verfolgt, was sie

schließlich zwang, 1987 das Land zu verlassen. Sie kam zurück in ein Deutschland, in dem in den 80er Jahren von Reiseveranstaltern ungeniert mit „Sonne, Sand und Sex“ für Reisen in Länder der Dritten Welt geworben wurde. Ob überarbeitete Manager, brave Arbeiter und Ehemänner oder von den emanzipierten deutschen Frauen Frustrierte – sie alle sollten sich von den willigen und attraktiven exotischen Schönheiten verwöhnen lassen und dabei möglichst wenig über deren bittere Lebensbedingungen erfahren. Für Reisemuffel unter der angesprochenen Zielgruppe ist ein weiterer lukrativer Markt entstanden: Per Katalog können Frauen nach Deutschland bestellt und vor Ort auf Eignung für eine Ehe nach Vorstellungen des Mannes „getestet“ werden. Mit zahlreichen Vorträgen, Predigten und einer aufsehenerregenden Fernsehdokumentation schärfte Lea Ackermann das öffentliche Bewußtsein für Prostitutionstourismus und Heiratshandel. Ein wachsender Kreis an Ehrenamtlichen – in erster Linie Frauen – unterstützte sie bei dieser Arbeit, so daß 1988 der erste deutsche Solwodi-Verein gegründet werden konnte. Dieser konnte sich in den folgenden Jahren durch finanzielle Unterstützung des Landes Rheinland-Pfalz und verschiedener kirchlicher Stellen strukturell konsolidieren.

Mit dem Ende des Eisernen Vorhangs kam ein neues Problem auf die Arbeit von Solwodi zu: Nun wurden auch junge Frauen und Kinder aus den armen Regionen Osteuropas zunehmend zu Opfern von Menschenhandel. Osteuropäische Prostituierte gelten in einschlägigen Kreisen als besonders warmherzig und unprofessionell. Das Ost-West-Gefälle produziert einen florierenden Handelsplatz für die „Ware Frau“.

In den 90er Jahren machte sich Solwodi durch vielfach eingesetzte Prozeßbeobachterinnen einen Namen als Opferschutzorganisation, die mitunter von der Polizei bei

Razzien in Bordellen als Hilfestellung eingeschaltet wird. In verschiedenen Studien, unter anderen einer Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, beteiligte sich Lea Ackermann an der Entwicklung des Zeugenschutzprogramms für Opferzeuginnen in Menschenhandelsprozessen. In einer anderen Untersuchung konnte nachgewiesen werden, daß der Erfolg der Strafverfolgung von Menschenhandel maßgeblich davon abhängt, ob professionelle Stabilisierung, Betreuung und engagierte Nebenklagevertretung für die Zeugin garantiert sind. Solwodi versteht sich nicht nur als Beratungsstelle für die Opfer, sondern will Lobbyarbeit für Frauen leisten, indem Frauenhandel zum Politikum erklärt wird. Nicht nur individuelle Unterstützung der Opfer, sondern auch strukturelle Auseinandersetzung mit den opfererzeugenden Mechanismen sind nötig, um Frauenhandel einzudämmen.

Die Arbeit gegen Frauenhandel kämpft mit spezifischen Problemen: Zunächst besteht die Herausforderung darin, überhaupt erst an die Opfer heranzukommen. Erfahrungen aus der Praxis zeigen, daß dies seit der Legalisierung der Prostitution (Gesetz zur Verbesserung der Rechtsstellung von Prostituierten, 2001) schwieriger geworden ist. Da die Frauen durch negative Erfahrungen mit korrupter Polizei in ihren Herkunftsländern (was ihre Zuhälter als Drohung zu nutzen wissen) selten sofort aussagebereit sind, werden sie allzuoft bei Razzien aufgegriffen und unmittelbar darauf als Personen mit illegalem Aufenthaltsstatus ohne weitere Anhörung abgeschoben. Erst wenn sie langsam Vertrauen zu einer auf ihrer Seite stehenden Person aufbauen können, sind Betroffene bereit, gegen ihre Täter auszusagen. Hinzu kommen Sprachhürden und psychische Blockaden, die durch die Traumatisierung zu erklären sind. Um all diesen Problemen zu begegnen, braucht es

Zeit und Geld. Solwodi stellt Opfern einen Platz in einer Schutzwohnung zur Verfügung und kämpft um finanzielle Mittel für Sprachkurse, psychosoziale, therapeutische und juristische Unterstützung.

Auch aufenthaltsrechtliche Rahmenbedingungen behindern die betroffenen Frauen und ihre Helfer und Helferinnen. Selbst wenn sie als Zeuginnen für die Zeit des Prozesses in Deutschland bleiben, werden sie nach Abschluß des Verfahrens in der Regel abgeschoben. Lea Ackermann setzt sich dafür ein, daß die Frauen bis zum Abschluß einer eventuell in Angriff genommenen Therapie oder Ausbildung in Deutschland bleiben dürfen, da hier der Ort des Verbrechens gewesen und deshalb auch hier Wiedergutmachung zu leisten sei. Mit der Rückkehr der betroffenen Frauen in ihr Heimatland hört die Verantwortung von Solwodi nicht auf: Inzwischen konnte ein spezielles Förderprogramm für Rückkehrerinnen aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit geschaffen werden, das die finanzielle Eigenständigkeit der Frauen in ihren Familien fördert. Zusätzlich unterstützt Solwodi Kontakte zu Ordensgemeinschaften und Nichtregierungsorganisationen vor Ort, die der Integration im Heimatland dienen sollen.

Letztendlich steht und fällt der Erfolg von Solwodi mit der Kooperationsbereitschaft derer, die bei Polizei, Justiz und den verschiedenen Ämtern mit den Opfern zu tun haben. Die Wirksamkeit der ergriffenen Maßnahmen hängt vor allem davon ab, ob sich Menschen vom Leid der Opfer berühren lassen und sich für sie einsetzen. Der Perspektivenwechsel hin zu den Opfern freilich ist unbequem, zumal es sich bei den Delikten zumeist um sexuelle Gewalt handelt – in diesem Bereich gelten ohnehin eine ganze Reihe von Klischees, die dazu dienen, die Opfer zu diffamieren oder deren Situa-

tion zu verharmlosen („Die will es doch selbst so, es macht ihr Spaß!“, „Die will nur mein Geld“, „Sie könnte ja nein sagen“ usw.). Wer sich auf die Seite der Opfer stellt, gerät in Gefahr, als überreizte und männerkritische Person dazustehen, da grundlegend der Umgang von Männern mit Frauen angefragt wird.

Wo steht Solwodi heute? Seit der Gründung 1985 hat sich der Verein eindrucksvoll entwickelt: In Deutschland verfügt er über zehn Beratungsstellen und unterhält und betreut 41 Schutzwohnungen. In den letzten Jahren erfährt Lea Ackermann zunehmende Bereitschaft zur Zusammenarbeit, die sich etwa im „Arbeitskreis Frauenhandel“ konkretisiert, wo auf Initiative der Bundesfrauenministerin Vertreter und Vertreterinnen verschiedener Ministerien, Ämter, Behörden und Nichtregierungsorganisationen gemeinsame Strategien zur konsequenten Täterverfolgung und effektiven Opferhilfe entwerfen. Solwodi ist zu einer Einrichtung geworden, an der nicht mehr vorbeigegangen werden kann. Nach wie vor bestehen außerdem die Beratungsstellen für Prostituierte in Ruanda und Kenia – der Anfang der Solwodi-Geschichte ist nicht vergessen. 2002 konnte in Kenia ein ergänzendes Mädchen-Projekt gegründet werden (Solgidi – solidarity with girls in distress), das Töchter von Prostituierten unterstützt und ihnen eine Schulbildung ermöglicht.

Lea Ackermanns Bücher vermitteln lebendig, worin der Schlüssel ihres Erfolges liegt: Sie läßt sich nicht sprachlos machen: „Gewalt macht betroffen. Betroffenheit läßt manche verstummen. Mich nicht. Mich macht Gewalt wütend. Diese Wut war es, die mich vor 20 Jahren angetrieben hat, Solwodi zu gründen.“ Diese Wut läßt sie nicht müde werden, immer wieder auf neue Probleme zu reagieren, Netzwerke zu schaffen und das kollektive gesellschaftliche Wegse-

henwollen in aller Klarheit zu benennen. Sie spricht unbequeme Themen an, etwa: „Je älter ich werde, desto mehr wird mir bewußt, daß die Freier fast genauso schlimme Täter sind wie die Schleuser, Händler und Zuhälter. Die Freier sind die Nachfrager, die das Angebot erzeugen. Und sie sind die Konsumenten, die es skrupellos nutzen. Als ob Frauen eine Ware wären. Keine Menschen, sondern Konsumartikel, die ‚mann‘ nach Gebrauch wegwirft. Darum kämpfe ich dafür, Freier, die Zwangsprostituierte ausbeuten, aus dem Dunkel des Rotlichtmilieus, das es ihnen erlaubt, sich alles zu erlauben, ins helle Rampenlicht zu zerren.“

Daß dabei an manchen Stellen die Sachlichkeit in den Hintergrund tritt, ist verständlich. Die Bücher wollen sensibilisieren und wachrütteln. Wer eine differenzierte Studie zu Menschenhandel erwartet, muß zu anderer Literatur greifen. Der Blick auf die Entwicklung von Solwodi macht deutlich, wieviel innovative Ideen, Risikofreude und kommunikative Ausdauer nötig sind, um ein Verbrechen mitten unter uns zum öffentlichen Thema zu machen. Derzeit geschieht das mit der Aktion „Zwangsprostitution verhindern“. Gewarnt durch Erfahrungen anderer Großveranstaltungen befürchtet Solwodi, daß zur Fußballweltmeisterschaft gezielt Zwangsprostituierte nach Deutschland geholt werden, um die erhöhte „Nachfrage“ im Prostitutionsgeschäft zu decken. Zusammen mit anderen kirchlichen Frauenverbänden und dem Informationsbüro der Europäischen Union ruft Solwodi die Bevölkerung zu Aktionen und Spenden für Frauen in Not auf. Durch einen mehrsprachigen Notruf sind Mitarbeiterinnen rund um die Uhr für Frauen erreichbar; insbesondere sind auch die Freier aufgerufen, bei dieser Telefonhotline auf vermutliche Opfer von Menschenhandel aufmerksam zu machen.

„Um Gottes willen, schreib doch mal was Positives!“ Eine Menge Positives konnte über die Entwicklung von Solwodi geschrieben werden. Wenn es nicht mehr nötig sein wird, vom Leid der Opfer zu schreiben, dann ist viel geschehen. Daß gerade eine Ordensfrau zur Vorreiterin im Kampf gegen Frauenhandel wurde, läßt einen hoffnungsvollen Schluß zu: Die Verwurzelung im christlichen Glauben kann eine Öffnung für brennende Probleme und individuelles Leid

schaffen, die Kirche glaubwürdig und relevant macht.
Barbara Haslbeck

¹ Solidarität mit Frauen in Not. 20 Jahre SOLWODI e.V. Ein Text- u. Lesebuch, hg. v. Lea Ackermann u. Reiner Engelmänn. Bad Honnef: Horlemann Verlag 2005. 198 S. Br. 12,90; Ackermann, Lea – Bell, Inge – Koelges, Barbara: Verkauft, versklavt, zum Sex gezwungen. Das große Geschäft mit der Ware Frau. München: Kösel 2005. 176 S. Br. 14,95.

² Ackermann, Lea mit Filter, Cornelia: Um Gottes willen, Lea! Mein Einsatz für Frauen in Not. Freiburg: Herder 2005. 223 S. Gb. 19,90.